DER FEINE SPORT

Fliegen Fischen

Menschen, die das scheinbar Unmögliche für eine wunderbare Herausforderung halten, sind mit der Fliegenfischerei erstklassig bedient. AIR*time* erklärt Ihnen, warum das so ist.

Über den ehemaligen US-Präsidenten Richard Nixon wird erzählt, er habe zeitlebens unter dem Gerücht gelitten, daß er kein Fliegenfischer sei. Amerikanische Präsidenten und englische Könige haben Fliegenfischer zu sein, basta. Fliegenfischen ist kein Sport, sondern Passion, sagen die Fliegenfischer. Natürlich kann ein Fliegenfischer trotzdem Sportsmann sein, aber dann bitte im britischen Sinne des Wortes. Die feinste und aufwendigste Art Fische zu fangen, bezieht ihre Faszination auch aus der Tradition.

Klar, es gibt einfachere Methoden, um Fische zu fangen. Aber schon die Vorstellung, einen Wurm mit dem Angelhaken zu durchbohren, um ihn dann im Wasser zu versenken, schreckt den wahren Fliegenfischer. Seine Köder sind Kunst-Gebilde aus einem winzig kleinen Haken, allerlei Federn, bunten Fäden und gelegentlich ein bißchen Wolle. Sie imitieren Insekten oder kleine Fische, oft genug sind sie auch reine Phantasieprodukte. Vieltausendfach sind die Variationen, entstanden aus jahrhundertelanger Erfahrung, Neugier und urmenschlichem Spieltrieb.

Wer einmal erlebt hat, daß genau die Fliegenmuster, auf die gerade die Fische hereinfallen, im Dorfladen irgendwo in Norwegen oder Neuseeland ausverkauft sind, der wird als Fliegenfischer automatisch zum Fliegenbinder. So wird er nie mehr hilflos den Sportsfreunden zusehen müssen, die ihm die letzten »fängigen« Fliegen vor der Nase weggekauft haben.

Aber Vorsicht: Auch der nervzehrende Umgang mit Federchen und Fädchen ist eine Wissenschaft für sich. In England und Amerika gibt es ziemlich dicke Bücher, die ausschließlich das Problem behandeln, wie ein Gockel auszusehen hat, dessen Federn das ideale Material für Angelfliegen sind. Mit gewöhnlichen Haushühnern haben die züchterischen Meisterwerke nicht mehr viel gemein.

Hahnenbälge aus Spitzen-Farmen wie Metz oder Hoffman kosten ein kleines Vermögen – und reichen, um damit bis ans Lebensende wunderbare Fliegen zu binden, theoretisch zumindest. Denn da ist ja noch der dumme Umstand, daß ein wohlsortierter Hobby-Fliegenbinder solche Federn in leicht zwei Dutzend Farben vorrätig haben sollte. Der Geläuterte tröstet sich damit, daß Theaterbesuche (für die er wegen Fliegenbinden keine Zeit mehr hat) auch ziemlich teuer kommen. Und er begreift, was die Warnung bedeutet, daß Fliegenfischen ein Leben gründlich verändern kann.

Letztendlich konzentriert sich der feine Unterschied zur landläufigen Angelei darauf, daß künstliche Fliegen den Fischen unbeschwert begegnen. Das ist wörtlich gemeint: Während normale Angler Bleikugeln an ihre Leinen montieren, ist beim Fliegenfischen alles an dem Ziel orientiert, daß der Köder frei im Wasser schwimmt. So, wie es die Fische auch von natürlichen Beutetieren gewöhnt sind. Das Gewicht von einem Gramm ist für eine Angelfliege schon ziemlich schwer – schließlich soll sie wie das natürliche Vorbild zart auf den Wellen reiten (Eingeweihte mögen die Unterlassungssünde verzeihen, daß an dieser Stelle nicht zwischen Naß- und Trockenfliegen unterschieden wird).

Menschen, die das scheinbar Unmögliche für eine wunderbare Herausforderung halten, sind jedenfalls mit der Fliegenfischerei erstklassig bedient: Es kommt nämlich darauf an, so eine federleichte Angelfliege 20 oder gar 30 Meter weit auszuwerfen. Das gelingt mit einem Trick, der mit Worten nur schwer zu beschreiben ist. Grob vereinfacht geht es darum, die ziemlich dicke Schnur durch rhythmische Pendelbewegungen der Angelrute zu beschleunigen und in der Luft zu halten, um sie schließlich sanft aufs Wasser abzulegen. In der Praxis zählen bei dieser Wurfbewegung Millimeter und Hundertstelsekunden.

Musikalische Einsteiger, heißt es, kommen schneller mit Fliegenschnur und Fliegenrute klar. Sicher ist, daß die Eleganz des Werfens für viele Leute die entscheidende Faszination des Fliegenfischens ausmacht. Dem deutschen Wort fehlt dabei leider die Doppeldeutigkeit des englischen »flyfishing«, das auch die Dimension des Fliegens ausdrückt. Wie von unsichtbarer Hand geführt, saust die Schnur in ebenmäßigen Bögen durch die Luft. Vorausgesetzt, man macht es richtig: eine Idee zu schnell – und der Überschallknall reißt die Fliege ab. Eine Idee zu langsam – und der mühsam aufgebaute Wurf bricht mangels Dynamik in sich zusammen.

Den Riesenerfolg, den Robert Redfords Fliegenfischer-Film »Aus der Mitte entspringt ein Fluß« auf der ganzen Welt hatte, konnten sich viele Filmexperten nicht richtig erklären. Aber viele Menschen, die vorher noch nie in ihrem Leben einen Fisch fangen wollten, gingen wieder und wieder ins Kino, um diese Bilder scheinbarer Schwerelosigkeit vor der prächtigen Kulisse einer nostalgisch-intakten Natur zu erleben. Der Amerikanische Traum, das sind nicht nur Straßenkreuzer und Wolkenkratzer, das sind auch Väter, die mit ihren Söhnen an glasklaren Flüssen zum Fliegen-

Illustrationen: Had Verheijen.

fischen gehen – und wie der Vater aus Redfords Romanvorlage fest davon überzeugt sind, daß der liebe Gott mit der Fliege fischt.

»Fliegenfischen«, philosophiert Hansruedi Hebeisen, »gelingt nur im Einklang mit der Natur«. Der Schweizer ist unter Fliegenfischern das, was man – je nach Geschmack – einen Guru oder auch einen Papst nennen könnte. Als junger Mann wurde er Weltmeister in der Kunst, eine Fliege so weit zu werfen, wie es eigentlich gar nicht nötig ist, um Fische zu fangen. Seitdem lebt der Fünfzigjährige, der in Zürich einen der feinsten Läden in der Branche führt, fürs Fliegenfischen – und davon, daß er Menschen in die Geheimnisse der fliegenden Schnüre einweiht.

Eben hat Hebeisen das Kunststück vollbracht, binnen drei Jahren zehntausend Exemplare eines fast 100 Mark teuren Fachbuchs unter die Fischer zu bringen. Obwohl die Profis der einschlägigen Fachverlage dringend vor einem solchen Abenteuer warnten, wurde »Faszination Fliegenfischen« (die AIR*time*-Illustrationen stammen aus diesem Buch) ein heimlicher Bestseller. Der Autor schob gleich noch ein Video nach mit der Behauptung: »Fliegenfischen – eine Lebenseinstellung«.

Daß es auch Leute gab, die ihm vorwarfen, er habe die hohe Kunst entweiht, indem er dem Fliegenfischen die Aura des Geheimnisvollen nahm, nimmt Hebeisen eher gelassen: Jeder Fischer, der zur Fliegenrute wechselt, sei ein Gewinn für die Fische und für die Natur. Denn er ist gezwungen, darüber nachzudenken, wie die sensiblen Lebenskreisläufe der Schöpfung funktionieren.

Um ein richtiger Fliegenfischer zu werden, muß sich ein Mensch allerdings erst einmal tüchtig bücken: Insektenkunde gehört zum kleinen Einmaleins. In einer Welt, in der viele Zeitgenossen nicht einmal wissen, daß ein großer Teil der Insekten, die wir landläufig Fliegen nennen, den größten Teil des Lebens unter Wasser verbringt, bedeutet dieses Einmaleins die Begegnung mit weitgehend unbekannten Wesen.

Die Arten der Eintagsfliegen schon im Larvenstadium zu unterscheiden und zu wissen, wann die wichtigsten Köcherfliegen schlüpfen, gehört zu den eher leichten Übungen.

»Fliegenfischen erfordert soviel Konzentration, daß kein Platz ist im Kopf für andere Gedanken.«

Der Fallschirmwurf: Dabei soll die Fliege möglichst natürlich zum Fisch schwimmen. Er eignet sich besonders gut, um Fische zu überlisten, die stromab vom Fischer stehen.

Fortgeschrittene kennen Männchen und Weibchen schon von weitem am Flugbild auseinander. Spezialisten wissen gar nach Messung der genauen Wassertemperatur das Insektenvorkommen vorherzusagen. Und all diese Mühe gilt dem Ziel, irgendwann einmal zu verstehen, wie ein Fisch womöglich über solche Dinge denkt. Daß Fische denken, ist unter Fliegenfischern unumstritten.

Logischerweise entwickelt sich aus dieser zunächst womöglich noch verengten Wassersicht ein ziemlich offenes Weltbild, was den Blick für die Natur angeht: Ein Fliegenfischer weiß, wann welche Bäume blühen, weil er weiß, welche Insekten schlüpfen, wenn diese Bäume blühen. Er weiß, daß Lachse auf ihrem Hochzeitszug die Flüsse hinauf jede Nahrungsaufnahme einstellen, weil sie sonst ihren eigenen Nachkommen zum Räuber würden. Er weiß, daß Eintagsfliegen zur Fortpflanzung flußaufwärts fliegen, weil ihre Art sonst eines Tages ausgestorben wäre, weil der Fluß ihre Eier von Generation zu Generation ein Stück weiter hinunter zum Meer spülen würde. Und er beginnt zu spüren, daß es ein Unsinn ist, scheinbar Sinnloses für sinnlos zu halten.

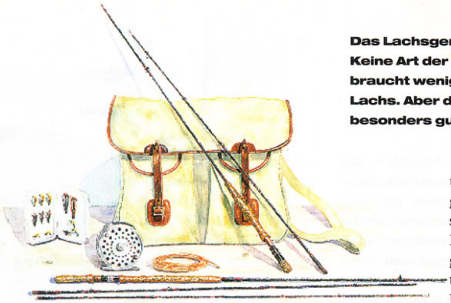
Der Konzept-Künstler Anton Zulauf, auch ein Schweizer, hat aus der scheinbar kleinen Welt des Fliegenfischens eine Wanderausstellung gemacht, die mittlerweile über 100 000 Zuschauer in altehrwürdige Natur-Sammlungen wie das Senckenberg-Museum zu Frankfurt lockte. »Ein Fluß« lautet der Titel. Und der Lebensraum der Emme, die an Zulaufs Bauernhof vorbeifließt, ist das

Kunstfliegen - kleine Meisterwerke: Sie reiten über die Wellen wie ein natürliches Insekt, das gerade ins Leben schlüpfte.

Thema. Fliegenfischen sei ein Beispiel dafür, daß in der Natur Jäger und Gejagte aufeinander angewiesen sind – gerade in unserer Zeit, in der sich eigentlich nur die Fischer um die Fische sorgen.

Der Einwand, daß niemand Fische fangen müßte, um solche Einsichten zu gewinnen, ist durchaus berechtigt. Aber auch die Frage, wer von den Zeitgenossen sich sonst solche Gedanken macht, ist angebracht. Fliegenfischen erfordert soviel Konzentration, daß kein Platz ist im Kopf für andere Gedanken. Wer für einen Sekundenbruchteil nicht bei der Sache ist, riskiert den Fisch zu verpassen, der blitzschnell nach der Fliege schnappt. Fliegenfischen läßt dem Fisch die Chance, den Köder wieder auszuspucken, wenn der Fischer nicht schnell genug reagiert. Und es läßt dem Fischer die Chance, Fischen die Freiheit zurückzugeben. Die Verletzung durch den feinen Haken ist in den allermeisten Fällen minimal. Aber es spricht für die Nachdenklichkeit unter Fliegenfischern, daß sie trotzdem in zunehmender Zahl der Mode abschwören, Fische nur zum Spaß zu ködern, um sie dann wieder zurückzusetzen. Die Idee, Fische zu fangen, aber nicht zu töten, entstand als Antwort auf Umweltzerstörung, die immer weniger Lebensraum für immer weniger Fische läßt. Aber die Einsicht, daß der Respekt vor der Kreatur diese Antwort nicht zuläßt, steht dagegen. Nicht wenige erkennen den Einsatz für Natur und Lebensräume als die wirklich gebotene Reaktion.

Fliegenfischer, heißt es, hätten das Privileg, daß ihre Passion sie wie magnetisch zu jenen Plätzen dieser Erde ziehe, die der Mensch noch nicht verunstaltet hat. Jeder kann sich seinen eigenen Reim darauf machen, daß es die Engländer waren, die schon früh im letzten Jahrhundert diese Fliegenfischer-Paradiese in ganz Europa kolonialisierten.



Das Lachsgerät: Keine Art der Fliegenfischerei braucht weniger Gerät als die auf Lachs. Aber das Wenige sollte besonders gut sein.

Von der Fränkischen Schweiz bis in die norwegischen Gebirgstäler haben die Gentlemen ihre Spuren hinterlassen – sympathische Spuren: Vielerorts ist es heute noch verpönt, zur Diner-Zeit zu angeln (was nämlich Sportsfreunde benachteiligen könnte, die sich an die Essenszeiten halten). So mancher Klub verbietet seinen Mitgliedern und Gästen, den Fischen in Gummihosen nachzustellen (was die Fische benachteiligt, weil sie auch an Plätzen, die vom Ufer aus für Angler unerreichbar sind, nicht mehr sicher wären). Und selbst die meist ungeschriebene Pflicht, einen Schlips zu tragen, ist da und dort noch anzutreffen (was Leute benachteiligt, die Fliegenfischen mit einem gewöhnlichen Sport verwechseln).

Ein wenig Nachdenklichkeit ist durchaus angebracht auf den Spuren von Izaak Walton, der vor nun über 300 Jahren das Kult-Buch der Gilde schrieb: »The Compleat Angler – A contemplative man's recreation«. Eines besonnenen Mannes Muße kann Fliegenfischen heute noch sein – und logischerweise sind damit natürlich auch die Damen gemeint. Die anno 1496 datierte erste detaillierte Schilderung des Fischfangs mit künstlichen Fliegen stammt schließlich von der Äbtissin Juliana Berners, der verbürgtermaßen der Sinn auch außerhalb der Fastenzeit nach Forellen stand.

Womöglich rührt das Vorurteil, daß Fliegenfischen eine Freizeitbeschäftigung für reiche Leute sei, daher, daß es Fliegenfischer in erster Linie auf feine Fische abgesehen haben: Forellen stehen ganz oben auf der Liste der Begierden, neben den rar gewordenen Äschen. Und zuoberst thront für viele natürlich der Lachs. Nicht nur wegen seiner gewaltigen Kraft und Größe, sondern ganz sicher auch deswegen, weil Lachse so schwer zu fangen sind, wenn sie auf ihrer Wanderung im Süßwasser die Nahrungsaufnahme eingestellt haben. Warum ein Lachs trotzdem gelegentlich in eine Fliege beißt, gehört zu den Mysterien (vermutlich will er seine »Kinderstube« von »Feinden« säubern), und ganz allgemein gilt der alte Spruch: »Für eine Woche Lachsfischen ist kein Lachs schon eine ganze Menge.«

Die Tiefkühltruhe ist unter Eingefleischten übrigens auch streng verpönt, selbst wenn es einmal Lachse »regnen« sollte. Es gilt – heute noch berechtigter als in den guten alten Fliegenfischer-Zeiten – die schöne Regel, daß ein nachdenklicher Mann nicht mehr Fische fangen sollte, als er mit seinen Lieben daheim aufessen kann.

Liebe geht auch bei der Fliegenfischerei gelegentlich durch den Magen. Zur wahren Muße gehört jedoch die Gelassenheit, selbst dem Mißerfolg seine guten Seiten abzuringen: Erstens sind es die (noch) nicht gefangenen Fische, von denen es sich am schönsten träumen läßt. Und zweitens ist der Fisch, der heute nicht beißen wollte, die Chance von morgen – und vielleicht die Chance von Kindern und Enkelkindern, denen ein richtiger Fliegenfischer natürlich wünscht, daß sie einmal Fliegenfischer sein werden. Und daß es dann noch viele große Forellen in den Flüssen gibt.

JULIAN GESSNER

Der Autor, Jahrgang 1948, schreibt über bayerische Politik, die Jagd und die Natur. Er fischt seit 17 Jahren mit der Fliege.

Infos für Einsteiger: Was Sie über Fliegenfischen wissen sollten.

Fliegenfischen ist viel zu schön, um sich als Autodidakt beizubringen, wie man es nicht richtig macht. Bücher wie »Faszination Fliegenfischen« von Hansruedi Hebeisen (Vertrieb durch den Verlag Paul Parey, 98 Mark; die zweite Auflage erscheint im Herbst 1997) sind eine appetitanregende Vorbereitung. Aber zur praktischen Übung ist Anleitung durch einen erfahrenen Fliegenfischer der richtige Weg, jede Menge Frust zu vermeiden. Fliegenfischer-Kurse halten mittlerweile auch einige Fischerei-Vereine – und Profis wie der Schweizer Hebeisen, dessen Fliegenfischer-Schule eben ihr 30jähriges Bestehen feiert. Telefon: CH + (0)1-3 012 221, Fax 3 020 638.

Gerüchte, daß eine Ausrüstung für Fliegenfischer ein Vermögen kostet, sind unzutreffend: Ab rund vierhundert Mark gibt's heute eine sehr ordentliche Rute aus Kohlefaser-Epoxyd mit Rolle und passender Schnur. An der Rolle läßt sich am ehesten sparen: Auch einfache Modelle renommierter Hersteller halten einige Jahre. Sogenannte Anfänger-Sets, die erheblich billiger angeboten werden, sind etwas für Leute, die von vornherein wissen, daß sie mit dem Fliegenfischen schnellstens wieder aufhören wollen.

Ideal für Einsteiger sind Ruten in einer Länge zwischen 8 und 8,5 Fuß, die für Schnurklassen zwischen 5 und 7 ausgelegt sind. Die Schnur als Herzstück der Ausrüstung ist zu schade für Experimente: Qualität hat ihren Preis, so um die achtzig Mark. Der Torpedo-Typ (Bezeichnung WF) ist eine gute Schnur-Empfehlung. Zum Fliegen-Einkauf gilt die Regel: Lieber ein halbes Dutzend à 3 Mark als ein Schund-Sortiment mit zwei Dutzend »Besen«, die ihre 15 Mark auch zusammen nicht wert sind.

Bei allen Klageliedern über den Mangel an guten Gewässern ist Deutschland noch reich an passablen Fliegenfischer-Revieren. Vom hohen Norden, wo viele Flüsse und Bäche mit viel Aufwand und Liebe renaturiert werden, reicht die Auswahl bis in die gelegentlich auch von Fischern überlaufenen Alpen. Wahre Geheimtips lassen sich heute noch ohne Mühe in den Mittelgebirgslandschaften entdecken: Ob Spessart, Schwarzwald oder Harz – die Landesfremdenverkehrsämter verraten erstklassige Adressen für jeden Geldbeutel. Oft ist die Lizenzvergabe auf Feriengäste beschränkt – mit der angenehmen Folge, daß die Gewässer auch übers Wochenende nicht übervölkert sind. Eine Woche gutes Fischen mit Gasthof-Halbpension ist in Röhn- und Eifeldörfern schon ab 350 Mark drin.

Über Sinn und Unsinn der Tatsache, daß in Deutschland ohne Fischerprüfung gar nichts geht, kann man lange streiten: weil zumal der verantwortungsbewußte Umgang mit lebendigen Wesen auf dem Spiel steht, sollte der überschaubare Aufwand für Kurs und Prüfung ernsthaften Interessenten jedoch die Mühe wert sein.

Wer unbedingt erst mal ohne Prüfung »schnuppern« will, wählt einen Fliegenfischer-Kurs in Österreich, in der Schweiz oder in Skandinavien. Spezielle Angebote finden sich reichlich im Anzeigenteil von Fachzeitschriften wie »Fliegenfischen« und »Der Fliegenfischer«.